

**Zeitschrift:** Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne

**Herausgeber:** Archäologischer Dienst des Kantons Bern

**Band:** - (2009)

**Artikel:** Der neue Bahnhofsplatz in Bern : die archäologische Sicht

**Autor:** Gutscher, Daniel / Baeriswyl, Armand / Kissling, Daniel

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-726658>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der neue Bahnhofplatz in Bern

## Die archäologische Sicht

Daniel Gutscher, Armand Baeriswyl und Daniel Kissling

### 1. Zur Entstehung des heutigen Bahnhofplatzes

Der 2007 und 2008 erneuerte Bahnhofplatz liegt – ebenso wie die von der Sanierung mit betroffene Christoffelgasse, die Spitalgasse und der Hirschengraben – im Bereich der mittelalterlichen und barocken Altstadt Berns (Abb. 1).

Die zähringische Gründungsstadt Bern erstreckte sich von der Spitze der Aarehalbinsel bis zum Zytgloggeturm und schloss dort mit einer Stadtbefestigung, einer Mauer, einem mächtigen Graben und einem Torturm. Das bedeutet, dass der Bereich des heutigen Bahnhofplatzes um 1200 weit vor den Toren lag – an der Ausfallsachse Richtung Murten und Freiburg. Das Areal diente als Allmend. Außerdem hatten viele Stadtbürger dort ihre Gärten. Die Strasse bildete eine der Hauptverkehrsachsen in West-Ost-Richtung durch die heutige Schweiz.

An dieser Strasse entstand um 1220 das erste Spital Berns, das von den Hospitalitern vom Heiligen Geist geführt wurde. Es wurde an dem Ort errichtet, wo die Ausfallstrasse einen natürlichen Graben, einen ehemaligen Aarelauf, querte.<sup>1</sup>

Im Lauf der Jahrhunderte wuchs die Stadt und wurde mehrfach erweitert. Jede Erweiterung schützte man dabei mit einer neuen Stadtmauer.<sup>2</sup> Um 1344 erreichte das mittelalterliche Stadtwachstum seinen letzten Höhepunkt, als die sog. «Heiliggeist-Neustadt» errichtet wurde. Der Name leitet sich von der Tatsache ab, dass mit dieser Erweite-



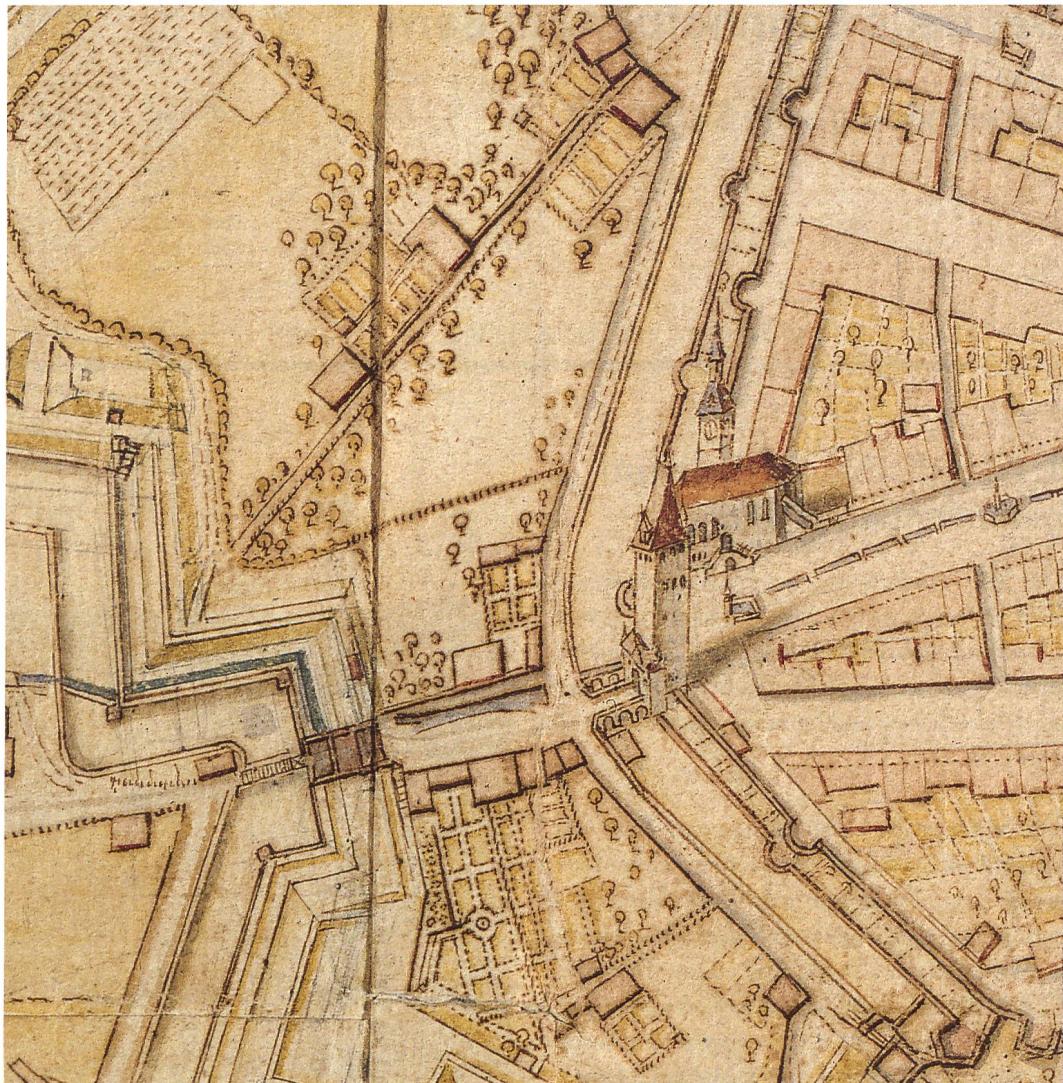
rung das Heiliggeistspital in die Stadt einbezogen wurde. Abgeschlossen wurde sie gegen Westen mit einer mächtigen Befestigung, die aus der eigentlichen Mauer und einem vorgelagerten mauerbewehrten Graben, dem genannten natürlichen Aarelauf, bestand. Die innere Grabenmauer war über das Stadtinnenniveau hinaus hochgezogen und bildete so eine Vormauer. Der Bereich zwischen dieser und der eigentlichen Stadtmauer diente als Rondenweg und wurde «Zwingelhof» genannt. Sowohl die Stadtmauer wie die innere Grabenmauer

Abb. 1: Bern, Bubenbergplatz. Übersichtsaufnahme der Baustelle, Blick vom Hirschengraben Richtung Bahnhofplatz. In der Bildmitte Reste des Äusseren Obertores.

1 Baeriswyl 2003, 197–198.  
Utz Tremp 1996.

2 Baeriswyl 2003, 222–224.

Abb. 2: Bern, Bahnhofplatz. Die barocke Situation im Bereich des heutigen Bahnhofplatzes mit spätmittelalterlichem Heiliggeistspital, Christoffelbefestigung, Pferdeschwemme und Äusserem Obertor. Das neue Heiliggeistspital fehlt noch (Johann Anton Herbort, Plan von Bern mit Befestigungsprojekt, 1730, Eidgenössische Militärbibliothek, EMB, Schauenburg-Sammlung, Nr. 39, Ausschnitt).



waren mit Türmen verstärkt. Vier Tore öffneten sich in der Mauer, das Haupttor war der mächtige Christoffelturm. Über den Graben führte neben der Strassenbrücke ein separates Brückenbauwerk (Aquädukt) für das Bett des Stadtbachs (Abb. 2).

Westlich davon entstand vor dem Hintergrund des Dreissigjährigen Krieges in den Jahren 1622–1634 ein zusätzliches Befestigungswerk, die Schanzenanlagen mit Hirschengraben und Äusserem Obertor. Die mittelalterliche Befestigungslinie blieb aber in Funktion.<sup>3</sup>

Daran änderte sich nichts, als 1726–29 an der Stelle des mittelalterlichen Spitals an der Stadtmauer die heutige Heiliggeistkirche nach Plänen Albrecht Stürlers erbaut wurde.<sup>4</sup> Sie ist nicht zufällig ohne starken Dekor gegen Westen, weil unmittelbar neben der Westfassade

die Stadtmauer rund 9 Meter hoch aufragte. Wer also von Westen her auf die Stadt zulief, konnte von der Kirche blass die hoch aufragenden Bauteile, Giebel und Turm sehen (Abb. 3). Die Repräsentationsfassade war konsequenterweise die auf die Gasse (Spitalgasse) gerichtete Südfront.

Da das Areal des mittelalterlichen Spitals nun voll von der Kirche belegt war, musste für den zugehörigen Spitalbau ein neuer Standort gefunden werden. Nachdem man das Gebäude erst östlich der Kirche platzieren wollte und dafür bereits die Häuserzeile bis zum Ryffli-gässchen abgebrochen hatte, entschied man sich auf den Rat des französischen Architekten Joseph Abeille, das Gebäude westlich des alten Standortes zu erbauen. Dort war mit der Errichtung der barocken Schanzenanlage ein platzartiger Bereich entstanden, der sich zwi-

3 Baeriswyl 2006.

4 Kat. währschaft 1994, 231–236.

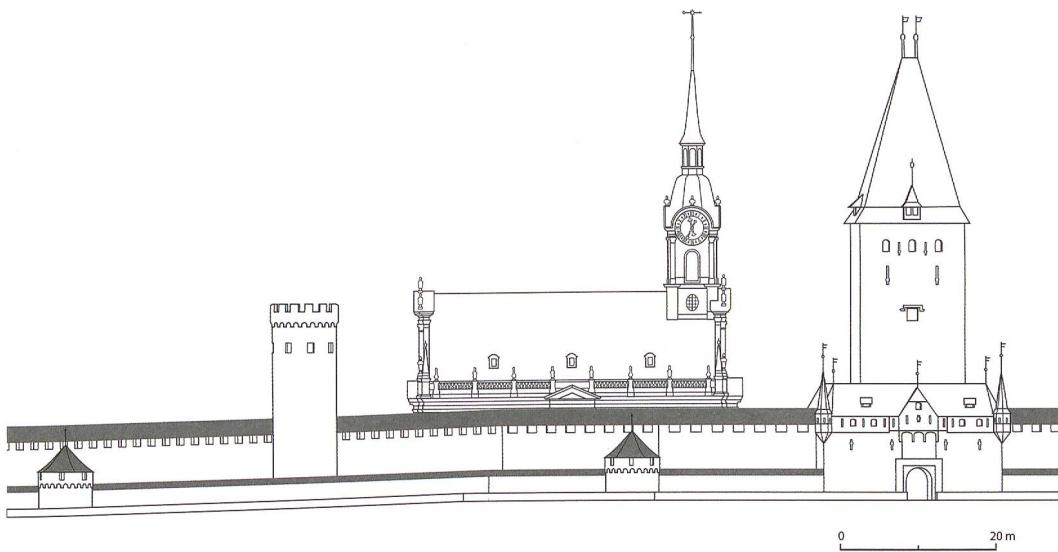


Abb. 3: Bern, Bahnhofplatz. Rekonstruktion der Westansicht der Heiliggeistkirche nach deren Vollendung bis zum Abbruch der Ringmauer im Jahr 1823. Die Kirche wird durch die Stadtmauer verdeckt und ist flankiert durch den Dittlinger-Turm links und den Christoffelturm rechts. Im Vordergrund einer der Halbrundtürme der inneren Grabenmauer.

schen dem mittelalterlichen Christoffeltor und dem barocken Obertor erstreckte und dementsprechend «zwischen den Toren» genannt wurde, der heutige Bubenbergplatz. An seiner Nordseite entstand 1734–42 der Komplex des heutigen Burgerspitals nach Plänen von Joseph Abeille. Dieser Standort bedeutete, dass die beiden Bauten des Spitalkomplexes, Kirche und Spitalgebäude stark separiert und ohne Bezug zueinander waren, lag doch die mittelalterliche Befestigungsanlage mit Mauer, Türmen und Graben zwischen ihnen. Dementsprechend ist auch der Spitalbau gegen Süden hin ausgerichtet und hat einzig auf den Platz hin eine Prunkfassade erhalten, während die gegen die mittelalterliche Befestigung gerichtete Ostfassade schlicht blieb.

Die Entfestigung im Bereich des nachmaligen Bahnhofplatzes setzte bald nach 1800 ein, erstreckte sich aber über Jahrzehnte hinweg. Den Anfang machte der Regierungsbeschluss von 1806, das barocke Äussere Obertor abzubrechen. An seine Stelle trat das Murtentor, eine klassizistische Toranlage, die aus zwei Pavillons und einem Gittertor bestand: Der Übergang vom militärischen Befestigungsbauwerk zur Zollstelle.<sup>5</sup> Gleichzeitig wurde der Graben beim Christoffelturm aufgefüllt. Sowohl die innere Grabenstützmauer wie die Stadtmauer blieben in voller Höhe, letztere inklusive Wehrgang und Dächlein erhalten. Die Darstellung von J. S. Weibel zeigt, wie damals von der Heiliggeistkirche lediglich das Giebelfeld hinter der Mauer hervorschaut



Die Zwingelhof in Bern, wie er war.

(Abb. 4). Der Freiraum zwischen Burgerspital und Stadtmauer hiess Hundmatte, was seine Nutzung verrät.

1823 wurde dann auch die nordseitige Ringmauer zwischen Aarbergertor und Christoffeltor abgetragen.<sup>6</sup> So erlebte man ab 1823 erstmals die beiden Barockbauten Burgerspital und Heiliggeistkirche zusammen. Nur für kurze Zeit allerdings, denn bereits 1856 begannen die Arbeiten für den 1860 fertig gestellten Bahnhof, dessen repräsentative Fassade bis auf die gassenseitige Bauflucht von Heiliggeistkirche und Burgerspital vorgeschoben wurde.<sup>7</sup> Die um 1890 entstandene Aufnahme zeigt dies eindrücklich (Abb. 5).

Abb. 4: J. S. Weibel, «Der Zwingelhof in Bern, wie er war», 1832. Der Graben ist bereits zugeschüttet und dient als Chaussee, dahinter die innere Grabenmauer mit einem Mauerturm, dann der teilweise mit Bäumen bestandene, teilweise schon mit Häusern überbaute Zwingelhof, zuhinterst die Ringmauer. Darstellung von Norden, rechts die sog. Hundmatte.

<sup>5</sup> Hofer 1952, 68.

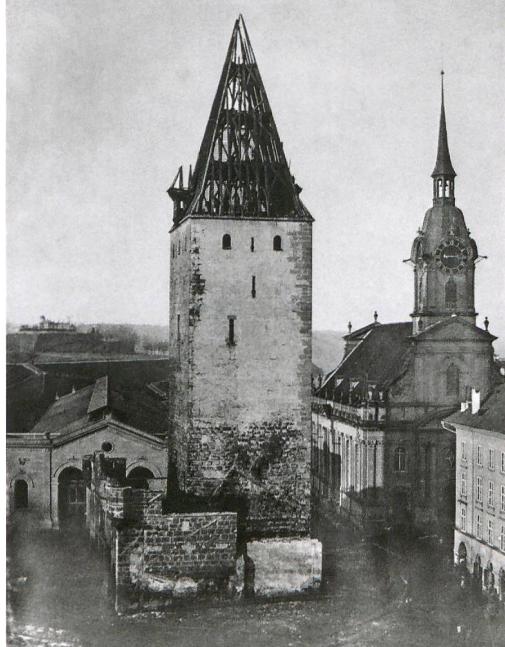
<sup>6</sup> Türler 1896.

<sup>7</sup> INSA 2, 456–458.

Abb. 5: Bern, Bahnhofplatz. Bahnhof und Heiliggeistkirche um 1890.



Abb. 6: Bern, Bahnhofplatz. Der Christoffelturm nach Beginn der Abbrucharbeiten, Aufnahme wohl Januar/Februar 1865.



8 Bächtiger 1980.

9 INSA 2, 458.

10 Bächtiger 1980, 219–221.

11 Die gesammelte Korrespondenz zu diesem Geschäft sowie die Originale der anschliessend durch Paul Hofer und Ueli Bellwald vorgenommenen archäologischen Untersuchungen und Notdokumentationen befinden sich im Archiv ADB, Fp.-Nr. 038.140.1971.01. Eine systematische Auswertung steht aus. Vgl. Bächtiger 1980, 221–226.

diese Befestigungsanlagen nur bodeneben abgebrochen, so dass Reste in Form der Sockelpartien und Fundamente unter dem Strassenpflaster erhalten blieben.

1930 wurde die alte Bahnhofshalle, die seit 1891 nur noch als Aufnahmegebäude diente, um 30 m zurückversetzt, so dass ein kleiner Platz zwischen Bahnhof, Burgerspital und Heiliggeistkirche entstand.<sup>9</sup>

Jahrzehntelange Diskussionen über die Zukunft des 1891 zum Durchgangsbahnhof erweiterten Komplexes führten 1956 zu einer Gemeindeabstimmung, bei der entschieden wurde, den Bahnhof an seinem bisherigen Standort zu belassen, aber vollständig zu erneuern.<sup>10</sup> Der etappenweise Umbau erfolgte zwischen 1957 und 1974. Als man ab 1971 als letzte Etappe an die Erstellung der unterirdischen Ladenpassage (Christoffel-Unterführung) ging, waren die unterirdischen Reste der Christoffelturm-Befestigung längst in Vergessenheit geraten, so dass die ausführenden Architekten entsprechende Hinweise Paul Hofers in den Wind schlugen.<sup>11</sup> Als beim Aushub die ersten Reste der Befestigung freigelegt wurden, war das Erstaunen gross (Abb. 7–9).

Im Frühjahr 1865 ging es dem letzten Zeugen der mittelalterlichen Befestigung an den Kragen. Am 15. 12. 1864 entschieden sich die Stimmbürger mit 415 gegen 411 Stimmen für die Schleifung des Christoffelturmes, welche umgehend an die Hand genommen wurde (Abb. 6).<sup>8</sup> Wie sich bei den verschiedenen archäologischen Grabungen zeigte, wurden alle



Abb. 7: Bern, Bahnhofplatz. Die Reste der Grabenbrücke. Aufnahme August 1972, Blick nach Südosten.

Gegen beträchtlichen Widerstand gelang es, 1971–72 einige Dokumentationen vorzunehmen und anschliessend den Planern Mauerblock um Mauerblock «abzutrotzen» und zu konservieren. Die im Dezember 1975 eröffnete Präsentation der archäologischen Überreste in der Christoffel-Unterführung wurde zwar von der Bauherrschaft und den Medien positiv, ja euphorisch begrüsst – «Der Christoffelturm ist auferstanden!»<sup>12</sup> – im Rückblick muss aber festgehalten werden, dass die erreichte Integration keine positive architektonische Inszenierung darstellte, was im Hinblick auf die Umstände der Aufdeckung nicht weiter erstaunt. Immerhin blieb Eindrückliches erhalten, wurde die Anlage unter den Schutz von Stadt, Bund und Kanton gestellt und mit einigen Informationen zur Stadtgeschichte sowie der Kopie des Christophorus-Kopfes aus dem Historischen Museum ergänzt (Abb. 10).

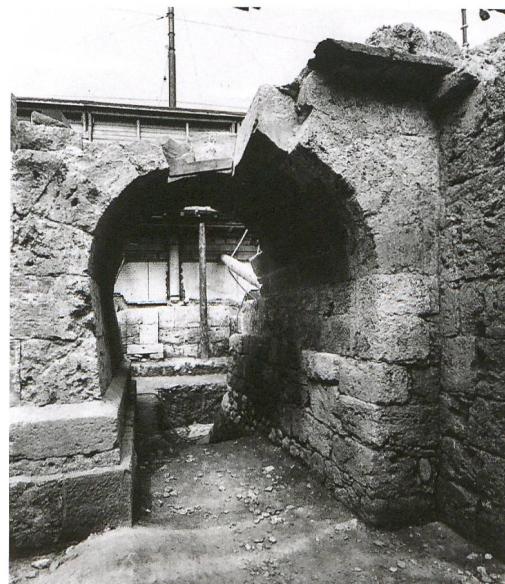


Abb. 8: Bern, Bahnhofplatz. Das erste Brückenjoch von Süden, Aufnahme 20.7.1972. Deutlich ist über dem ersten Bogen die vorkragende Tuffplatte, welche die Nähe der Fahrbahn andeutet, zu sehen.



Abb. 9: Bern, Bahnhofplatz. Nur wenige Reste konnten dem Abbruchzahn widerstehen. Im Hintergrund die Fassade des Burghospitals. Aufnahme Juli 1972.



Abb. 10: Bern, Bahnhofplatz. Die im Untergeschoss übrig gebliebenen Reste im Zustand 1974–2007.

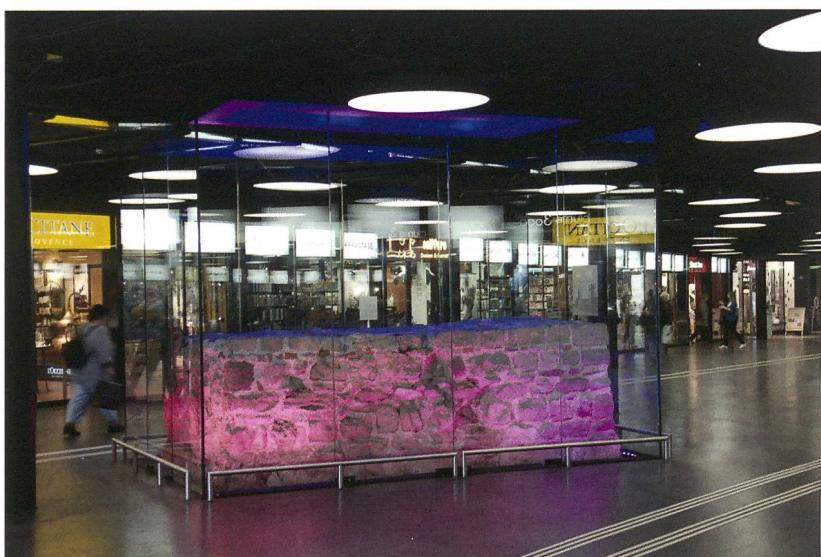


Abb. 11: Bern, Bahnhofplatz. Glas schützt die konservierten Originale im neuen Bahnhof. Die bis an die Decke reichenden Scheiben deuten an, dass die Mauern einst bis über jene Höhe aufragten.

13 Valentin Marchisella, Caspar Wellmann, marchwell Zürich: [www.marchwell.ch](http://www.marchwell.ch).

14 Gyger/Trachsel 2008, 63.

15 Hanspeter Bürgi, Stefan Schärer, Peter Raafaub Architekten AG Bern: [www.bsr-architekten.ch](http://www.bsr-architekten.ch).

16 Atelier 5 Architekten und Planer AG, Bern: [www.atelier5.ch](http://www.atelier5.ch).

17 Francis Racine, Emch u. Berger AG Gesamtplanung Hochbau, Bruno Tarchini, städt. Liegenschaftsverwaltung, Christian Lindau, Stadtbauten Bern, Nathalie Herren, Fachstelle Sicherheit im öffentlichen Raum der Stadt Bern sind wir neben vielen anderen Beteiligten für ihre Flexibilität zu grossem Dank verpflichtet. In diesen Dank einschliessen möchten wir persönlich die Gemeinderätin Regula Rytz sowie Stadtingenieur Hans-Peter Wyss, welche an entscheidenden «Wegmarken» ihr unterstützendes Wort einlegten.

## 2. Revitalisierung der stadtgeschichtlichen Reste in der erneuerten Christoffelpassage

Das Siegerprojekt des Bahnhofplatz-Wettbewerbs von 2001 der Zürcher Architekten Marchisella&Wellmann (marchwell)<sup>13</sup> hatte nicht nur keinen geschwungenen Baldachin, sondern nahm zunächst auch kaum Rücksicht auf die archäologischen Reste. Es war für den archäologischen Dienst aber immer klar, dass diese Reste weiterhin erhalten bleiben mussten. Nicht umsonst stehen sie unter dem höchstmöglichen Schutz von Bund, Kanton und Stadt. Darüber hinaus galt es noch etwas Zweites zu bedenken: Bern ist seit 1983 UNESCO-Weltkulturerbe, insbesondere wegen seiner zähringischen Vergangenheit (Kriterium C iii), also wegen seiner mittelalterlichen Reste. Und genau auf solche stossen Reisende und Touristen, die unsere Stadt mit der Bahn besuchen und durch die Christoffelpassage in Richtung Altstadt unterwegs sind, als erstes. Immerhin frequentieren täglich rund 200 000 Fussgängerinnen und Fussgänger die unmittelbare Umgebung des zweitwichtigsten Bahnhofes der Schweiz.<sup>14</sup> Damit wären die archäologischen Reste der Stadtbefestigung ein ideales Medium, um den Eiligen einen Denkanstoss mitzugeben und die etwas weniger eiligen Gäste zu begrüssen und mit ersten Informationen über die Geschichte Berns zu versorgen.

In zahlreichen Zwischenschritten gelang es, zusammen mit der aus dem Überarbeitungsauftrag des zweit- und drittplatzierten Projektes entstandenen Planergemeinschaft marchwell/BSR<sup>15</sup>/Atelier 5<sup>16</sup> und der Bauherrschaft<sup>17</sup> eine Lösung zu erarbeiten, welche die Überreste nicht blass «stehen lässt», sondern zum «Erlebnis Stadtgeschichte» macht. Der ADB konnte sich auf die Unterstützung durch eine Arbeitsgruppe der Historisch-Antiquarischen Kommission der Stadt Bern abstützen. Zentral aus archäologischer Sicht waren dabei folgende drei Punkte:

1. Die Anordnung der Treppenausgänge nach Süden sollte nachvollziehbar machen, dass der



Abb. 12: Bern, Bahnhofplatz. Das Lichtspiel zieht die Aufmerksamkeit der Passantinnen und Passanten auf die archäologischen Relikte.

Abb. 13: Bern, Bahnhofplatz. Bereits von ganz hinten ist der Kopf des Hl. Christophorus zu sehen. Hier, an der modernen Unterfangung der Christoffelturm-Fundamente, befindet sich auch die Informationsstelle zur Stadtgeschichte und Passage: willkommener Startpunkt für Stadtführungen.

Fussboden des Untergeschosses genau dem Niveau im mittelalterlichen Stadtgraben entspricht.

2. Am Ende der Passage sollte man dank der statt rechtwinklig neu in Gehrichtung anzuordnenden Treppen – an den mittelalterlichen Brückenbogen vorbei – das Tageslicht sehen und über die Treppen das Stadtniveau erreichen.

3. Die archäologischen Relikte sollten durch eine Revitalisierung eine Bedeutung bekommen und als Ensemble erlebbar werden.

Wie aber war eine bessere Integration und Wirkung der mittelalterlichen Mauerreste zu erreichen? Klar war: Die archäologischen Relikte waren sehr isoliert und es würde spezieller Anstrengungen bedürfen, sie verstehbar, geschweige denn erlebbar zu machen. Auf Vorschlag des Künstlers Markus Weiss, Zürich, wurde ein Gesamtkonzept entwickelt und umgesetzt, das aus den vier Elementen Glas, Licht, Skulptur und Schrift besteht:

1. Die Reste der Stadtbefestigung sind neu mit Glaswänden umgeben, die bis zur Decke rei-

chen, um anzudeuten, dass die Fragmente einst bis über das heutige Platzniveau aufragten. Die Verglasung dient ihrem Schutz, wertet sie aber auch auf und verdeutlicht ihren historischen, quasi musealen Charakter (Abb. 11).

2. Die Mauerfragmente werden im Rahmen eines einige Minuten dauernden Lichtspiels speziell angestrahlt.<sup>18</sup> Die farbige Beleuchtung hilft, die Fragmente als einst zusammengehörig zu begreifen. Der Farbwechsel hat den Zweck, die Mauern gegenüber der Konkurrenz der hell beleuchteten Ladenauslagen zu behaupten. Das Programm wechselt die Farben nach der Tages- und Jahreszeit. Jeden vierten Tag läuft ein spezielles Programm. Nach fünf Minuten schaltet die Beleuchtung für einen Moment ganz aus, was nochmals der Aufmerksamkeit dient (Abb. 12).

3. Gleichsam im Point-de-vue, im Fluchtpunkt der Passanten, prangt am Fundamentrest des mittelalterlichen Christoffelturmes der vertraute Kopf der hölzernen Skulptur des Hl. Christophorus (Abb. 13).<sup>19</sup>

4. Den Informationen über Texte, Pläne und Bilder geht ein Willkommensgruß im UNESCO-Weltkulturerbe Bern in

18 Idee: Markus Weiss, Zürich. Realisierungskonzept: hellblau Lichtdesign Zürich (Petra Waldinsperger, vgl. [www.hellblau.ch](http://www.hellblau.ch)). Umsetzung in Zusammenarbeit mit Daniel Gutscher ADB durch Philippis Lighting (Dirk Seifert, Jürg Horath und Bas Hoksbergen), hellblau Lichtdesign Zürich (Petra Waldinsperger, vgl. [www.hellblau.ch](http://www.hellblau.ch)).

19 Original im Bernischen Historischen Museum, Kopie in Araldit durch Fritz Reber ADB, Reinigung und Konservierung durch Frédérique-Sophie Tissier ADB. Zum Original, welches um 1498 entstand, vgl. Bildersturm 2000, 350–351.

Abb. 14: Bern, Bahnhofplatz. Archäologische Dokumentationsarbeiten südlich der Heiliggeistkirche.



verschiedenen Weltsprachen voraus. An den jeweiligen Objekten ist am Glas eine Kurzbeschreibung sowie eine Rekonstruktionszeichnung des ursprünglichen Bestandes angebracht.<sup>20</sup> Die Hauptinformation findet sich auf vier grossen Informationstafeln in deutscher, französischer und englischer Sprache an der Betonunterfangung der Christoffelturmfundamente (vgl. Abb. 13). Als schriftliche Ergänzung ist ein Flyer in der Reihe der Infoflyer zu archäologischen Fundstellen im Kanton Bern in Vorbereitung.<sup>21</sup>

In die Kosten dieses Projektes haben sich der Bund, der Kanton Bern, der Lotteriefonds des Kantons Bern und die Stadt Bern geteilt. Die neue Installation ist von der Bevölkerung an geführten Besichtigungen anlässlich des grossen Bahnhofplatzfestes am 31. Mai 2008 äusserst positiv aufgenommen worden.<sup>22</sup>

20 Grafische Aufbereitung:  
Max Stöckli, Eliane Schranz  
ADB.

21 Der Flyer kann auf der Homepage des ADB heruntergeladen werden: [www.be.ch/archaeologie](http://www.be.ch/archaeologie).

22 Huber 2008.

### 3. Die Ergebnisse der archäologischen Baubegleitung auf dem Bahnhofplatz und in den umliegenden Gassen

Der Archäologische Dienst war aber auch an anderer Stelle der Bahnhofplatzsanierung präsent, war doch im gleichen Zug auch der Ersatz von Werkleitungen und Schienen in den auf den Platz mündenden Achsen vorgesehen. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des ADB begleiteten die Sanierungsarbeiten in der Christoffelgasse, Eingang Hirschengraben, Bubenbergplatz, Milchgässli, Heiliggeistkirche (Abb. 14), Spitalgasse – diese bis zum Eingang des Bärenplatzes – ferner in den Eingängen zur Schauplatzgasse und zur Christoffelgasse. Der Einsatz der Archäologen war lange im Voraus geplant. Dies ist beim

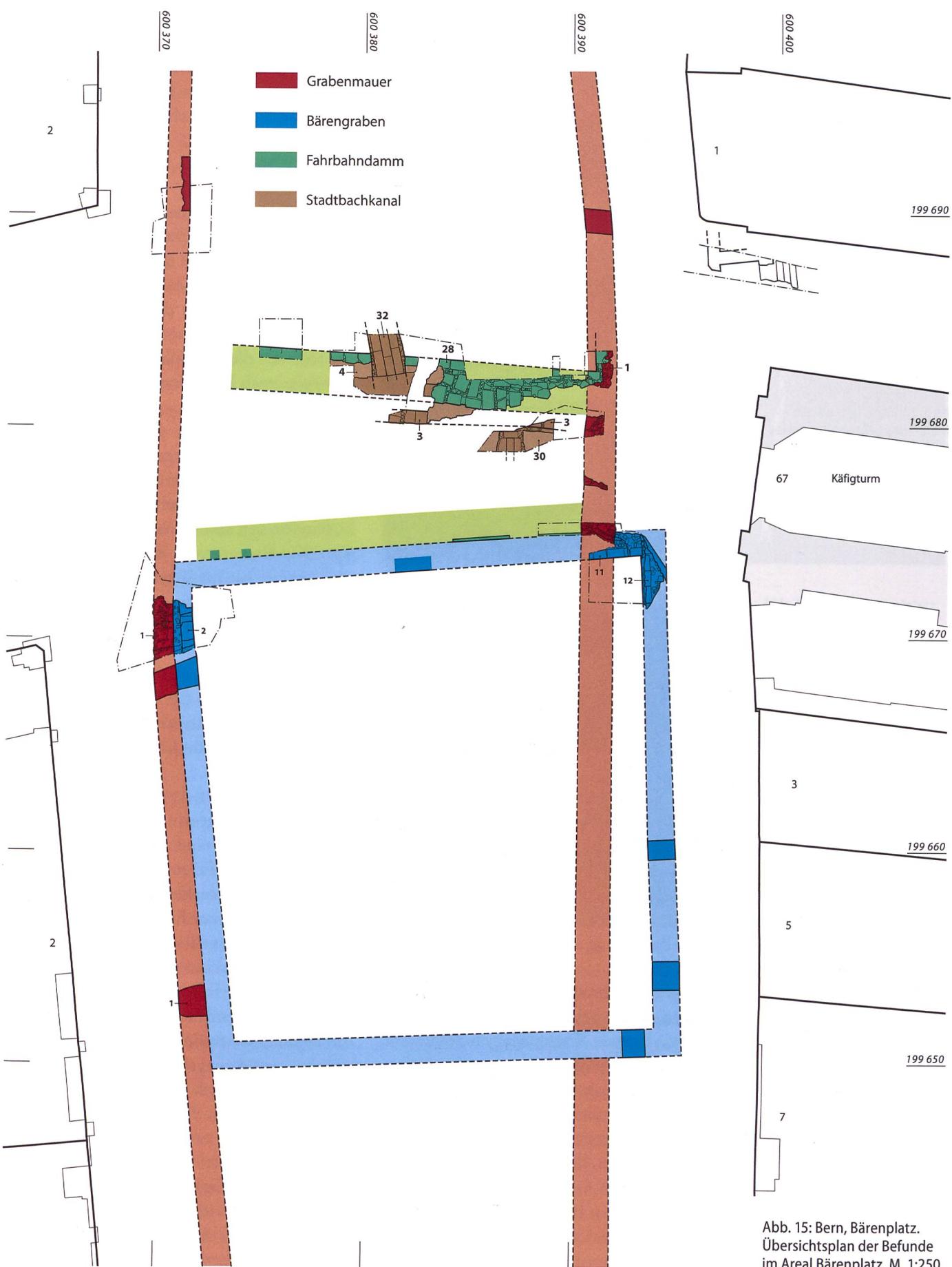


Abb. 15: Bern, Bärenplatz.  
Übersichtsplan der Befunde  
im Areal Bärenplatz. M. 1:250.

Abb. 16: Bern, Bärenplatz. Befund der inneren Grabenstützmauer.



Abb. 17: Bern, Bärenplatz. Mauer des Fahrbahndamms und Stadtbachmauern.



Plätzen in topografischer Reihenfolge. Die den beschriebenen Aufschlüssen in Klammern beigefügten Nummern verweisen auf die Positionsnummern in den Plänen dieser Publikation.<sup>24</sup>

### 3.1 Bärenplatz

Die Sanierungsarbeiten erstreckten sich ostwärts bis an den Käfigturm, d.h. bis in den Bereich der savoyischen Befestigung um 1255, wo nicht nur die Mauern des Verteidigungsgrabens, sondern auch diejenigen des ersten Bärengrabens angeschnitten wurden, der sich bis 1763 an dieser Stelle befunden hatte – deswegen noch heute der Name «Bärenplatz» (Abb. 15).

An mehreren Stellen konnte die innere und die äussere Grabenstützmauer (1) aus dem 13. Jahrhundert festgestellt werden (Abb. 16). Es handelt sich um ein bis 1,2 m starkes lagiges Kieselmauerwerk, welches gegen Erdreich gesetzt ist. Im Bereich vor dem Käfigturm scheint die Mauer auf bis 1,6 m Stärke anzuwachsen und mit Tuffquadern verschalt worden zu sein. Die Beobachtungen ergänzen ältere Dokumentationen von 1956 durch Paul Hofer beim Bau des Metro-Parkings und durch den ADB anlässlich von Leitungssanierungen 1999, 2002 und 2003 vorgenommene Untersuchungen.

Das Tor im Käfigturm dürfte man im 13. Jahrhundert über einen hölzernen Steg, der über den Graben führte, erreicht haben. Die vom ADB aufgedeckten Reste gehören jedoch bereits zu einer Erneuerung, welche ins 16. Jahrhundert zu datieren ist. Zwei mächtige Mauern sicherten einen aus gewachsenem Kies aufgeschütteten Fahrbahndamm von rund 8 m Breite, dessen Achse genauen Bezug auf die Tordurchfahrt nimmt.

In seiner Mitte floss der Stadtbach in einem eigenen Bett (3, 4, 30). Besonders gut erhalten sind Befunde zur nördlichen Mauer (28) aus groben Sandsteinblöcken mit Kieselfutter (Abb. 17). Die Grabensohle wurde nirgends erreicht, und so ist die Höhe dieses Damms unbekannt. Aufgrund der archäologischen Untersuchungen auf dem Bundesplatz

23 Projektkoordination Daniel Gutscher, Martin Portmann, Wissenschaftliche Leitung Armand Baeriswyl, örtliche Grabungsleitung Daniel Kissling, Mitarbeitende Leta Büchi, Jonathan Frey, Roger Fuchs, Christiane Kissling, Erika Lampart, Markus Leibundgut, Dominique Monnot, Marc Raess, Federico Rasper und Urs Ryter. Anthropologie: Susi Ulrich-Bochsler, Universität Bern.

24 Die Nummern sind gegenüber der Originaldokumentation nicht geändert worden, weshalb hier nicht alle Nummern besprochen werden.

Verdacht auf archäologische Substanz gesetzlich verankerter und üblicher Bestandteil des Bewilligungsverfahrens. Dabei wird die Zeit für anfallende Grabungen im Vorhinein in den Bau- und Projektlauf eingeplant und mit der Bauleitung abgestimmt.

Im Zuge der Abbrucharbeiten von Belag und Kofferung sowie beim Aushub für zahlreiche neu zu verlegende Werkleitungen dokumentierte unsere Equipe<sup>23</sup> in unterschiedlicher Zusammensetzung und Stärke zwischen dem 6. Februar und dem 20. Dezember 2007 in zahlreichen Kurzeinsätzen rund 150 Befunde. Diese im Rahmen dieses Aufsatzes detailliert vorzustellen und wissenschaftlich auszuwerten würde zu weit führen. Wir beschränken uns daher auf eine Zusammenfassung der wesentlichen Erkenntnisse und folgen dabei den

ist aber anzunehmen, dass der Graben rund 6–7 m tief war.<sup>25</sup> Es ist zu vermuten, dass am Fuss des Dammes eine Öffnung in der Mauer den Durchgang vom nördlichen Grabenbereich, der im 15. Jahrhundert Tachnaglergraben (Nagelschmiede) hiess, in den südlichen mit dem Namen Tiergraben ermöglichte.

Der nordseitige Graben wurde zwischen 1528 und 1531 aufgefüllt. Jünger, weil mit dieser Zufüllung rechnend, ist der von Norden in den Stadtbach mündende, gemauerte Sandsteinkanal (32).

Später erhielt die südliche Fahrbahndammmauer eine Vorblendung (11) aus groben Sandsteinquadern mit Zangenlöchern,<sup>26</sup> welche sowohl im Westen wie im Osten rechtwinklig nach Süden weiter zog (2, 12). Es handelt sich um die Mauern des 1513 im südlichen Grabenbereich eingerichteten Bärengrabens. Allerdings ist das Mauerwerk jünger, und es fällt auf, dass der Graben ostseitig breiter als der mittelalterliche Stadtgraben ist. Wahrscheinlich handelt es sich um einen nachträglichen Umbau des Bärengrabens, der jahrhunderte lang an dieser Stelle war und auch bestehen blieb, als man um 1579 den südlichen Stadtgraben füllte. Er wurde erst nach der Verlegung der Bären in den Stadtgraben beim heutigen Bollwerk im Jahr 1763 aufgefüllt.<sup>27</sup>

### 3.2 Heiliggeistkirche und Spitalgasse

Eine Überraschung bot der Bereich um die Heiliggeistkirche. Trotz der intensiven Bautätigkeiten des 20. Jahrhunderts, Leitungstränen, Tramtrassees, Trottoir- und Fahrbahngebäuden, fand sich noch archäologische Substanz im Boden: zahlreiche Gräber sowie Fundamentreste von mittelalterlichen Vorgängerbauten der barocken Kirche (Abb. 20). Zu der mittelalterlichen Anlage gehörte auch ein Gottesacker.

#### 3.2.1 Die Befunde

Als ältester Bestand (Phase I) darf vor der Südfassade der Heiliggeistkirche ein quer verlaufendes Mauerfragment (46) angesehen werden (Abb. 18). Das nur 60 cm dicke



Abb. 18: Bern, Bahnhofplatz. Älteste Hofmauer (46) des Areals des Hospitals zum Heiligen Geist des 13. Jahrhunderts.



Abb. 19: Bern, Bahnhofplatz. Chormauer mit Schichthöhenzeichen der hochgotischen Spitalkirche.

Fundament besteht aus Kieseln, die mit einem grobkiesigen Kalkmörtel gebunden sind. Es könnte sich dabei gut um ein Fundament des vor 1228 gegründeten Spitals handeln, das bislang nur aus Schriftquellen bekannt war. Westlich schliessen über 21 ältere und 5 jüngere Bestattungen an (s. u. Abb. 22). Die Gräber scheinen in mehreren Reihen angelegt worden zu sein. Sechs davon konnten nachgewiesen werden. Weder über die südliche, die nördliche noch die westliche Begrenzung des Friedhofs können Aussagen gemacht werden.

25 Baeriswyl/Kissling 2004.

26 Formate bis 72 x 45 cm. Oberflächen stark abgewittert, sodass Beobachtungen zur Steinbearbeitung nicht mehr möglich waren.

27 Hofer 1953, 53–54. Hofer 1952, 81. Weber 1976, 26.



Abb. 20: Bern, Bahnhofplatz. Gesamtplan der archäologischen Aufschlüsse rund um die Heiliggeistkirche und den Dittlinger-Turm. M. 1:500.

Im bereits genutzten Friedhof wurde ein Gebäude errichtet (Phase II), von dem wir lediglich wenige Reste der Südmauer (5) fassen konnten: ein 85 cm starkes Fundament aus grob zugerichteten Sandsteinblöcken mit Kieselkern in grobem Kalkmörtel, dessen Sohle rund 80 cm unter dem damaligen Terrain liegt.

Ebenso isoliert sind die Befunde zur älteren Kirchenanlage (Phase III). Mit einem Mauerabschnitt (14) in einem Profilgraben an der Ostseite der Heiliggeistkirche, nahe der Südost-Ecke, konnte über eine Länge von rund zwei Metern die Ostflucht einer Sandsteinquadermauer (14) mit Schichthöhenzeichen (III=25 cm; IIII=30 cm) erfasst werden (Abb. 19).<sup>28</sup> Im Norden macht die Mauer einen Knick nach Westen. Diese Beobachtung und die stratigrafische Feststellung, dass die Mauer älter ist als die Mauern (16) und (62) im selben Profil sowie der Vergleich mit ähnlichen Befunden im Kanton Bern würden eine Datierung ins 14. Jahrhundert stützen.

Drei parallel West-Ost verlaufende Mauerzüge (62), (16) und (6) östlich der heutigen Kirche sind nach Mauer- und Mörtelcharakter in mittelalterliche Zeit zu datieren (Phase IV). Die je 1,4 m, 1,2 m bzw. 0,9 m dicken zweischaligen, direkt in die umgebende Friedhofserde mit Bestattungen gemauerten Fundamente bestehen aus Bruchsteinen (Sandstein mit Zangenlöchern) mit Kieselkern (Abb. 21). Die beiden südlichen Fragmente weisen einen lichten Abstand von 8,25 m auf, der Abstand zur dünneren Mauer (6) beträgt 4,25 m.

Mit über 12 m Abstand konnte ein weiteres Fundament (28) angeschnitten werden, welches ebenfalls direkt in der mit Bestattungen durchsetzten Erde gründet, allerdings mit 35 cm Stärke eher als Schwellenlager eines Holzbau zu deuten sein wird. Mit 1,9 m Abstand folgte nochmals ein Fundament (29) von 50 cm Stärke mit ähnlichem Charakter und selbem stratigrafischem Bezug. Zu ihrer Errichtung hat man offenbar Terrain bis auf den anstehenden Kies ausgestochen und dann die beiden Mäuerchen direkt an die Grubenränder gesetzt. Anschliessend füllte man den verbliebenen Zwischenraum mit etwas Ziegel-

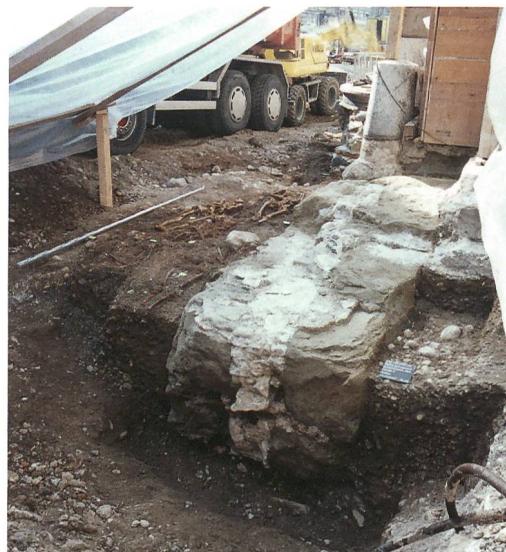


Abb. 21: Bern, Bahnhofplatz. Chormauern der spätgotischen Spitalkirche.

bruch (Trockenlegung) auf, sodass das Innenniveau knapp einen Meter unter das zu rekonstruierende Außenniveau zu liegen gekommen sein mag.

Zu den jüngeren Befunden vor der heutigen Heiliggeistkirche gehört der 1,7 m breite isolierte Mauerblock (47), ein Sandsteinmauerwerk mit Kieselkern (Phase V).

### 3.2.2 Die Interpretation

Die Interpretation dieser Aufschlüsse ist schwierig, weil es sich nicht um Resultate von Flächengrabungen handelt, sondern um isolierte Befunde in Kleinflächen und Gräben, welche ausserdem zu unterschiedlichen Zeitpunkten offen lagen, sodass Vergleiche vom einen zum nächsten Aufschluss vor Ort kaum möglich waren. Trotzdem scheint sich der Versuch einer Synthese zu lohnen (vgl. Abb. 20). Dabei hilft der neue Befund zum Dittlinger Turm (s. u.), ist doch dank der Neuvermessung eine massgenaue Vergrösserung bzw. Verkleinerung historischer Plangrundlagen möglich. Grundlage bildet der Projektplan des Architekten und Münsterwerkmeisters Niklaus Schiltknecht für eine neue Kirche samt Spital von 1723–25,<sup>29</sup> weil er sowohl den Dittlinger Turm wie das Christoffeltor berücksichtigt. Da er zudem den bestehenden spätgotischen Kirchturm in seine Vorstellung des Neubaus integriert, bildet dieser gleichsam den Angelpunkt zum einzigen Plandokument mit einem – allerdings nur schematischen –

28 Vgl. die analogen Schichthöhenzeichen am Dittlinger-turm.

29 Hofer/Mojon 1969, 162, Abb. 178.



Abb. 22: Bern, Bahnhofplatz. Bestattungen des Spitalfriedhofs direkt südlich der Heiliggeistkirche. Sie werden teilweise bereits von den Fundamenten des Konventsgebäudes des 13. Jahrhunderts überschnitten. Rechts die Fundamente der heutigen Spitalkirche von 1726–29.

Grundriss des Vorgängers der barocken Heiliggeistkirche, dem Bestuhlungsplan David Dicks aus dem Jahre 1712. Paul Hofer hat den Plan für den Kunstdenkmälerband bereits interpretiert, ihn jedoch nicht richtig ins Stadtbild eingefügt.<sup>30</sup> Dies gelingt nun dank dem Projektplan von Schiltknecht mit dem Kirchturm und dank den archäologischen Neufunden.

Es entsteht ein hypothetischer Phasenplan, welcher eine hohe Wahrscheinlichkeit hat.

### Phase I

Mit der Mauer (46) dürfte der älteste Spitalfriedhof der vor 1228 erfolgten Gründung umfriedet gewesen sein. Über die damaligen Bauten ist nach wie vor wenig bekannt. Eine Kapelle und ein Konventshaus müssen jedoch aufgrund der Schriftquellen dazu gehört haben.

### Phase II

Der Mauerzug (5) vor der Südwestecke der heutigen Kirche dürfte Rest der Südmauer des Konventsgebäudes des 13. Jahrhunderts sein, das dem Kirchenschiffneubau von 1651–1666 weichen musste.<sup>31</sup> Da das Fundament bereits

ältere Bestattungen durchschlägt, muss es jünger als die Spitalgründung sein (Abb. 22). Es ist durchaus denkbar, dass das erste Konventshaus ein Holzbau war, der im Laufe des 13. / 14. Jahrhunderts «versteinerte».

### Phase III

Im 14. Jahrhundert erfolgte nach Paul Hofer ein Neubau der Kapelle.<sup>32</sup> Es ist wahrscheinlich, dass wir mit Mauer (14) deren östliche Chorwand getroffen haben. Der Knick nach Westen lässt vermuten, die Mauer sei Teil eines polygonalen Chorabschlusses gegen Osten. Polygonale Form, Mauercharakter und Schichthöhenzeichen passen sehr gut in diesen zeitlichen Kontext.

### Phase IV

Um 1482–96 erfolgte aufgrund der Schriftquellen ein Neubau mit polygonalem Chor und Turm. Mit Mauer (62) dürften wir die südliche, mit Mauer (16) die nördliche Chormauer gefasst haben. Seine Masse ergeben sich nun mit der gesicherten lichten Breite von gut 8 m und einer zu errechnenden Länge von gut elf Metern. Damit gehört der Chor in die Gruppe der spätgotischen Stadt-, Ordens- und Wallfahrtskirchen der Region wie etwa Oberbüren, Burgdorf, Biel oder Utzenstorf. In der Stadt Bern wird er einzig durch den Münsterchor übertroffen.<sup>33</sup> Die nördlich liegende, schlankere Mauer (6) interpretieren wir als Teil der Nordwand der Sakristei. Deren Lage in der nördlichen Schulter zwischen Turm und Chor ist durchaus gängig. Nach Norden dehnte sich der locker belegte Friedhof aus, begrenzt durch Mauer (29). An der Friedhofsmauer stand wohl über dem Fundamentchen (28) ein eingeschossiger hölzerner (Schuppen-) Anbau unter Pultdach. Über die Ausdehnung des Areals nach Osten ist noch nichts Genaues bekannt. Der Plan interpretiert die mit deutlichem Abstand auf Sickingers Darstellung von 1603–07 noch sichtbare Hofmauer als ins Spätmittelalter zurückreichend und zeichnet sie hypothetisch rund sechs Meter östlich des Chores ein. Irgendwann zwischen 1496 und 1607 wurde der südliche Bereich des Areals eingeebnet und die Spitalgasse bis an die Südfassade des Spitals erweitert. Der Friedhof um die Heiliggeistkirche war aber bis 1730 weiterhin in Benutzung.

<sup>30</sup> Hofer/Mojon 1969, 158, Abb. 176 sowie 175, Abb. 188.

<sup>31</sup> Hofer/Mojon 1969, 159.

<sup>32</sup> Hofer/Mojon 1969, 159.

<sup>33</sup> Gutscher/Ulrich-Bochsler/Utz Tremp 1999, 384, Anm. 18–19.

## Phase V

1651–56 errichtete Antoni Tierstein ein neues Schiff.<sup>34</sup> Dazu gab es keine sicheren archäologischen Aufschlüsse, es sei denn, das isolierte Fundament (47) würde als Fundament zu einer Aussentreppe ins Obergeschoss (auf die Kirchenempore oder ins Obergeschoss des Spitalgebäudes?) interpretiert werden, wie sie aus der Vedute von Matthäus Merian von 1634 interpretiert werden könnte (vgl. Abb. 34).

## Phase VI

Ebenso fehlen Befunde zur Schiffserweiterung nach Norden, welche 1693–94 erfolgte.<sup>35</sup>

## Phase VII

Mit einem Fundamentkranz (1), der einst um die gesamte Kirche gezogen haben muss, konnte ein nur je Quaderbreite aufweisendes

Sandsteinmäuerchen gefasst werden, dessen Eckpartie – zumindest im Nordosten sich zum Viertelkreis rundet. Der stratigrafische Bezug weist die Mauer den jüngeren Befunden zu. Wir sehen darin das Fundament der Estradenbrüstung, welche um 1860 entstand und seitlich und rückwärtig als schmale, sockelbe- stückte Terrasse den Kirchenbau umgab. Sie war im frühen 20. Jahrhundert auch auf der Spitalgassseite ergänzt und anlässlich der Restaurierung von 1956–59 entfernt worden.<sup>36</sup>

## 3.3 Stadtmauer und Dittlinger-Turm

Unerwartet gut erhalten kamen die Fundamente eines der Befestigungstürme zum Vorschein: der sog. «Dittlinger-Turm» (Abb. 23). Sein Standort war dank Stadtplänen des mittleren 18. Jahrhunderts einigermaßen bekannt

<sup>34</sup> Hofer/Mojon 1969, 157.

<sup>35</sup> Hofer/Mojon 1969, 157.

<sup>36</sup> Gyger/Trachsel 2008, 84.  
Hofer/Furrer 1982,  
Abb. 6–7.



Abb. 23: Bern, Bahnhofplatz. Fundsituation des Dittlinger-Turmes. Ansicht von Südwesten.

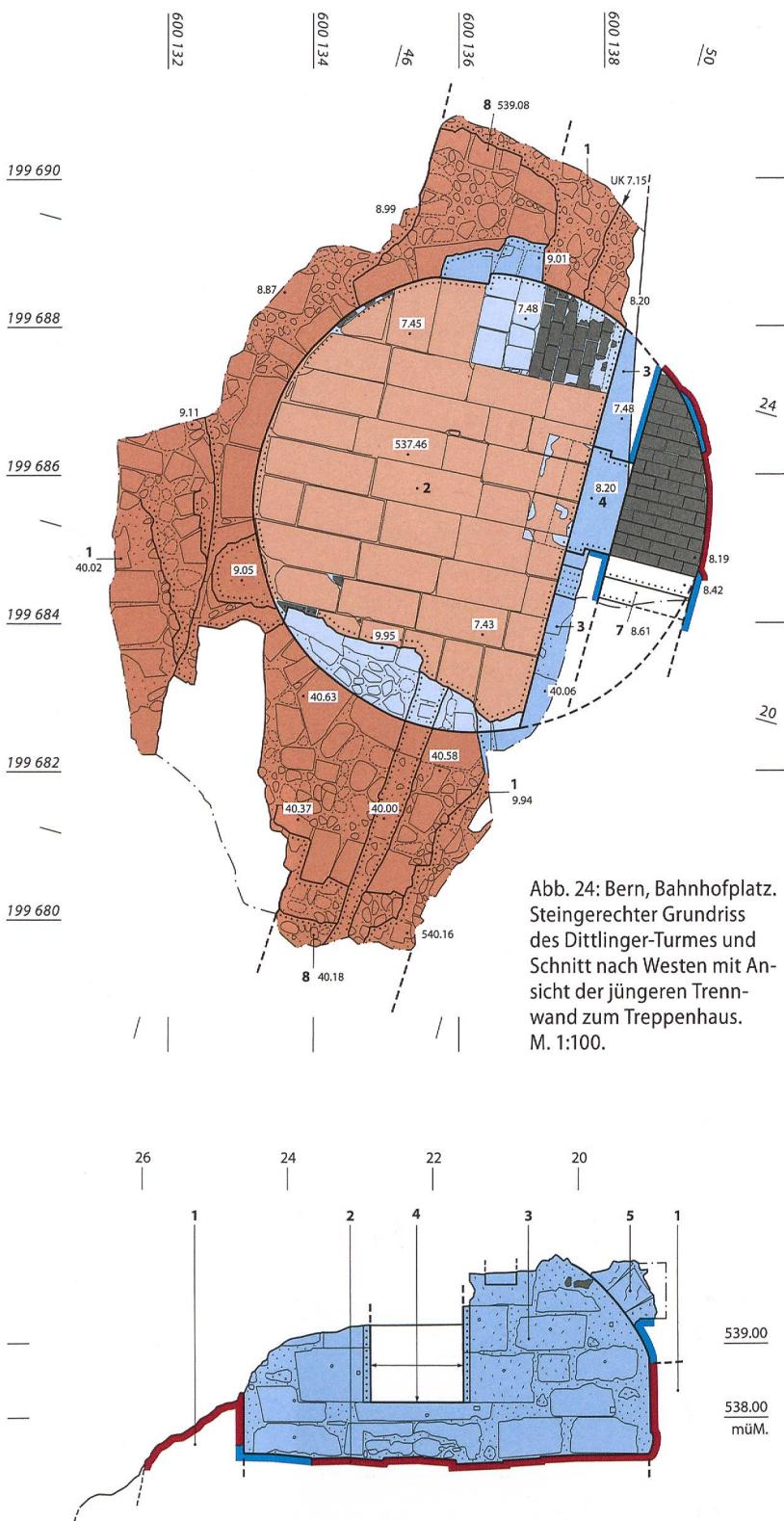


Abb. 24: Bern, Bahnhofplatz. Steingerechter Grundriss des Dittlinger-Turmes und Schnitt nach Westen mit Ansicht der jüngeren Trennwand zum Treppenhaus. M. 1:100.

gewesen, aufgrund der Störungen des 19. und 20. Jahrhunderts wurde aber mit keinen erhaltenen Relikten mehr gerechnet, da diese Türme im Normalfall nicht tief fundamenteriert waren. Die Reste hatten sich denn auch nur erhalten, weil dieser Turm – als einer der wenigen – unterkellert war (zur Lage vgl. Abb. 20).

Die Stadtmauer von 1344/48 konnte in diesem Bereich als lagiges, mit viel Mörtel gefügtes Kieselmauerwerk (8) von knapp zwei Metern Mächtigkeit nachgewiesen werden. Im Verband mit ihm stehen die Fundamente (1) eines zunächst kreisrund angelegten Turmes von 6,2 m Innendurchmesser (Abb. 24). Das Mauerwerk ist zweischalig; die innere Mauerschale besteht aus sorgfältig radial gearbeiteten Sandsteinquadern mit sog. Schichthöhenzeichen, auf den Quadersichtseiten angebrachte Kerben, welche dem Maurer vor Ort halfen, jeweils gleich hohe Blöcke pro Lager zu versetzen. Den Strichen können folgende Lagerhöhen zugewiesen werden: I=26 cm; II=28 cm; III=31 cm; IIII=35 cm; IIIII=38 cm; IIIIII=42 cm.<sup>37</sup> Die Oberflächen der Quader sind geflacht (Abb. 25). Die Unterkante des Fundamentes reicht auf 537,15 müM. Das Turminnere war mit Sandsteinplatten (2) belegt. Das östliche Drittel des Kellers ist bei einem Umbau – wohl jenem von 1456–57 – mit einer dünneren Sandsteinmauer (3) mit Türe (4) abgetrennt worden. Dadurch entstand ein Treppenhaus, dessen unterste drei Tritte (7) sich noch erhalten hatten. Gleichzeitig mit dem Umbau wurde der Kellerraum überwölbt: auf 1,2 m Höhe setzt ein Tonnengewölbe (5) an, dessen Scheitelhöhe auf ca. 3,2 m Höhe gelegen haben dürfte (vgl. Abb. 24).

Beim Dittlinger-Turm handelt es sich um den südlichen von zwei Mauertürmen, die sich zwischen dem Christoffeltor und dem Golatenmatttor erhoben. Er entstand 1344 – wie wir jetzt wissen – als Rundturm, wurde aber 1456–57 neu errichtet, wobei man offensichtlich den alten Keller übernahm. Im aufgehenden Bestand war er gemäss den Bildquellen seit der Erneuerung ein im Grundriss halbrunder, viergeschossiger Turm mit einem Zinnenkranz, dessen Rückseite gerade geschlossen war.

<sup>37</sup> Die Masse entsprechen denen der mittelalterlichen Steinbauten in Burgdorf, so unter dem Kornhaus, am Niederspital, am Schloss sowie den am Truberhaus beobachteten. Allerdings scheinen hier die im Steinbruch gebrochenen Lagen dünner, weshalb die Zuweisung eine andere ist: II=26 cm; III=28 cm; IIII=30 cm; IIIII=32 cm; IIIIII=34 cm. Baeriswyl/Gutscher 1995, 29–30.



Abb. 25: Bern, Bahnhofplatz. Steinbau und Schichthöhenzeichen im Dittlinger-Turm.

Was weiss man über seine Geschichte? Benannt wurde er nach dem Venner Ludwig Dittlinger, der den Turm im 15. Jahrhundert wohl zum Gefängnis umfunktionierte. Mindestens seit dem 16. Jahrhundert diente der Turm als Kerker für politische Sträflinge. Drei von ihnen sind namentlich bekannt: Die wohl prominenteste Gefangene war die «Amazone von Wattenwyl», Katharina Franziska von Wattenwyl (1645–1714), Madame Perregaux, die als Agentin von den Franzosen angeworben wurde, um die geheimen Verhandlungen zwischen Bern und England um 1689 auszuspionieren. Sie wurde gefasst und im Dittlinger-turm rund um die Uhr von neun Offizieren mit je 12 Soldaten bewacht.<sup>38</sup> 1707 war dort Jean-Pierre Blanchet gefangen, Baron de Lays und Venner von Lutry. Er hatte grosses Aufsehen erregt, weil er ein Schiff auf dem Genfersee gekapert und 13500 Goldtaler geraubt hatte, die für den französischen König bestimmt gewesen waren. Er wurde in Bern wegen Seeräuberei verurteilt und geköpft. Ein weiterer prominenter Häftling war 1749 Michel du Crest, einer der Rädelsführer der sog.

«Henzi-Verschwörung», einem misslungenen Versuch der im Rat nicht vertretenen Bürgerschaft, das regierende Patriziat, das damals nur noch 80 der insgesamt 350 Burgerfamilien umfasste, zu stürzen.<sup>39</sup>

Wurde der Turm 1803 Kantonsbesitz und von diesem als Gefängnis für 14–16 Insassen eingerichtet, so entschloss man sich 1824, ein modernes Zuchthaus an der Stelle der heutigen Bollwerkpost zu errichten. Diesem hatte nicht nur der Dittlinger-turm, sondern der gesamte Nordteil der Stadtbefestigung zu weichen.

Und nun kamen die gut erhaltenen Reste 2007 völlig unerwartet zum Vorschein. Was tun? Zusammen mit der Bauherrschaft, Ingenieuren und Planern wurden verschiedene Möglichkeiten diskutiert. Es zeigte sich aber rasch, dass es nicht möglich und sinnvoll war, das Turmfundament ins Projekt zu integrieren und öffentlich sichtbar zu halten, wie dies eine Motion im Stadtrat verlangte,<sup>40</sup> denn just hier sollte eine Starkstromleitung eingezogen werden. Eine leichte Absenkung

38 Battacharya-Stettler 2006, 136.

39 Türler 1896.

40 Dringliche Motion Danièle Jenni † vom 16.8.2007. Da dieser Bereich nicht unterkellert ist, wäre eine Integration in die Christoffelunterführung technisch nicht machbar gewesen. Eine Präsentation im offenen «Loch» kam so nahe bei der denkmalgeschützten Heiliggeistkirche aus städtebaulichen Gründen nicht in Frage (Die schlechte Wirkung und die konservatorischen Probleme solcher Bodenöffnungen sind hinlänglich bekannt, so z.B. von der Wiener Hofburg). Eine Bodenvitrine mit Panzerglasabdeckung wäre die heute einzige Möglichkeit; sie bleibt Späteren vorbehalten.

Abb. 26: Bern, Bahnhofplatz. Einbau der Hochspannungsleitung durch den Turm.



des Leitungsstranges sowie die Schlitzung des Durchlasses mit Diamantfräse erlaubten es jedoch den Eingriff zu minimieren, sodass späteren Generationen die erneute Freilegung und allfällige Integration in ein Bauwerk nicht verwehrt ist. Das Fundament wurde anschliessend abgedeckt und wieder zugeschüttet (Abb. 26).

Je ein Aufschluss zur Stadtbefestigung von 1344/48 konnte weiter nördlich im Bereich Bollwerk vor der Nr. 11 dokumentiert werden, wo sich die Stadtmauer<sup>41</sup> sowie ein Stück der stadtseitigen, sich nach oben verjüngenden Grabenstützmauer<sup>42</sup> fand, deren grabenseitige Schale aus Tuff- und vereinzelten Sandsteinquadern bestand.

### 3.4 Befunde in der Christoffelgasse

Obschon zunächst keine grösseren Eingriffe in der Christoffelgasse vorgesehen waren, musste der dortige Belag ersetzt werden, was mehrere zusätzliche Einblicke in den archäologischen Untergrund ermöglichte. Die Dokumentationen erfolgten in sechs Flächen (Abb. 27).<sup>43</sup>

Ältester Befund sind die Fundamentreste der West- (3) und Nordmauer (5) des Kellers einer mittelalterlichen Liegenschaft westlich

des heutigen Gebäudes Christoffelgasse 1. Die Mauer ist ein Zweischalenmauerwerk aus groben Sandsteinquadern und Kieselkernfüllung in ockerfarbenem kiesigem Mörtel. Das Gebäude ist stratigrafisch älter als die Stadtmauer. Der zum Parallelogramm verzogene Grundriss mit seiner spitzwinkligen Nordwestecke belegt jedoch, dass er bereits im Hinblick auf die Stadtmauer der Befestigung von 1344/48, in welche Teile seiner Westmauer integriert wurden, erbaut worden sein muss.<sup>44</sup>

Die Stadtmauer (1) überbaute und integrierte den Keller. Sie misst an dieser Stelle 1,75 m. Vor der Stadtmauer bestand ein 7,5 m breiter Zwinger oder Rondenweg, dann folgten die innere, angeböschte Grabenstützmauer (11), der an der Oberkante knapp 20 m breite Graben und die äussere, wiederum angeböschte Grabenstützmauer (13).

In den originalen Partien (11) zeigte sich die östliche oder innere Grabenstützmauer als zweischalige Kieselmauer mit Sandsteinquaderschalen, deren Spiegel gepickt sind und einen ca. 4 cm breiten Randschlag aufweisen. Die Quadergrösse variiert um 60 cm Länge und 40 cm Höhe. An verschiedenen Stellen scheint die grabenseitige Mauerschale später ersetzt worden zu sein. Dieses Mauerwerk (8)

41 In Fläche 3 nördlich des Dittlinger-Turmes Fp.-Nr. 038.140.2007.03.

42 In Fläche 1 nördlich des Dittlinger-Turmes Fp.-Nr. 038.140.2007.03. Ein grösseres Stück ist seit den 1970er Jahren im heutigen Ladengeschoss der Christoffel-Passage konserviert – heute Rückwand des Nordsee-Fischlokals.

43 Fp.-Nr. 038.140.2007.04.

44 Ähnliche Beobachtungen konnten auch in der Burgdorfer Unterstadt bzw. in Unterseen gemacht werden.

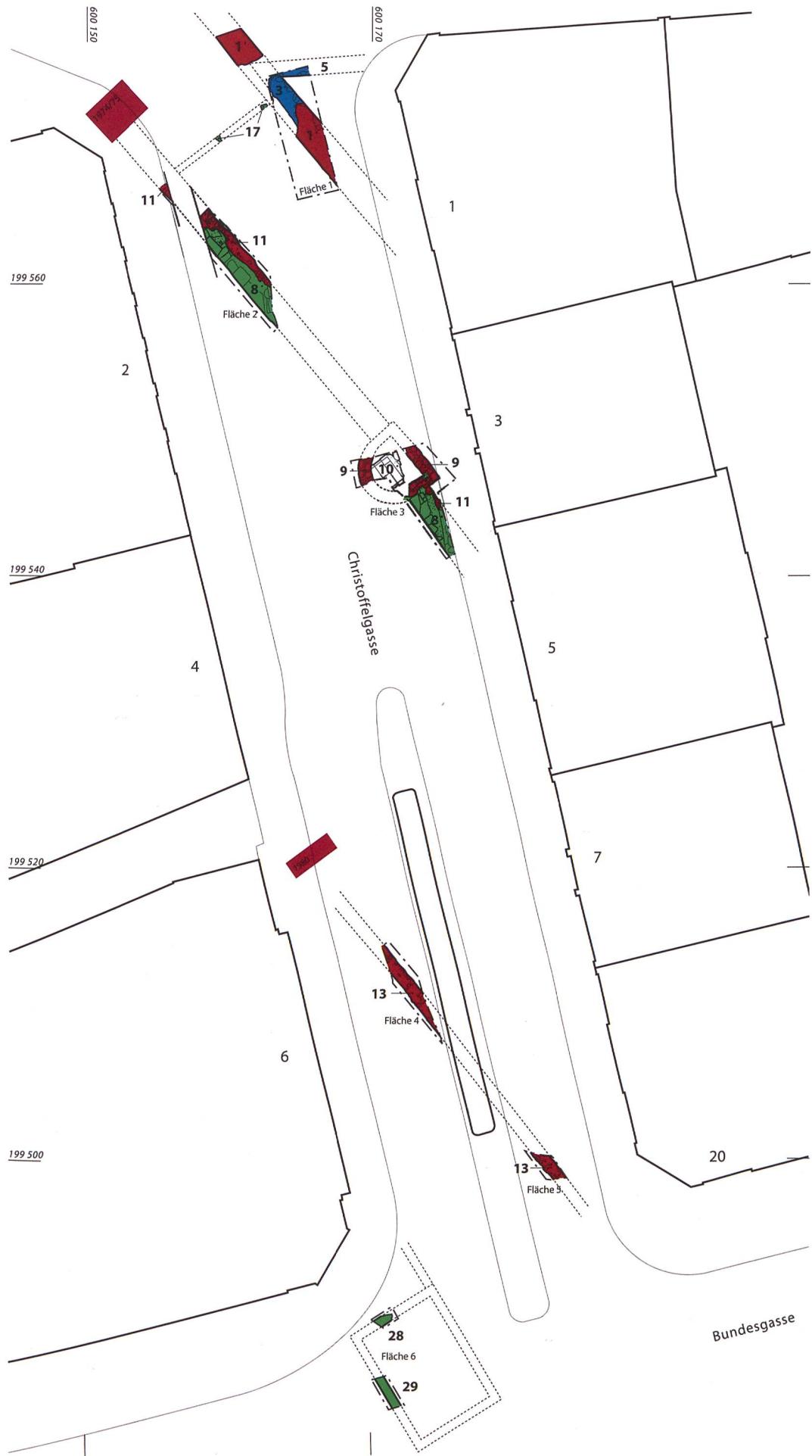


Abb. 27: Bern, Christoffelgasse. Übersichtsplan der archäologischen Befunde in der Christoffelgasse.  
M. 1:400.



Abb. 28: Bern, Christoffelgasse. Blick auf den Halbrundturm der inneren Grabenstützmauer (Südostecke).

ist mit grösserformatigen Sandsteinquadern verschalt, die Höhen um 36, 45 und 47 cm, die Quaderlängen 72, 74, 75, 87, 147 und 180 cm. Jeder zweite Stein scheint als Binder quer verlegt worden zu sein. Im zugänglichen Bereich der Fläche 3 betrug der Anzug der Mauer 9 cm auf 1,2 m Höhe, das ergibt eine Neigung von nur 5°.

Vor der Liegenschaft Christoffelgasse 3 stiessen die Bauarbeiter überraschend auf die Abbruchkrone eines Halbrundturmes von 5 m Durchmesser (Abb. 28). Seine Mauern (9) stehen mit der inneren Grabenmauer im Verband. Es handelt sich also um einen der Grabentürme, analog zu den beiden in der Christoffelpassage erhaltenen Halbrundtürmen. Das dünne Mauerwerk misst blass 90 cm und besteht auf der Aussenseite aus sorgfältig zugesetzten Tuffquadern mit Zangenlöchern, die Innenseite ist aus Sandsteinquadern gefügt. Erhalten haben sich die Ansätze von drei Schartenfenstern in stark trichterförmigem Gewände<sup>45</sup> und halbrund überwölbtem Sturz. Die Ausrichtung dieser Büchsenscharten zeigt einmal axial grabenwärts, zweimal in seitli-

45 Öffnung aussen ca. 10 cm (rekonstruiert), innen 95 cm (Befund).

46 Hofer 1947, 456. INSA 2, 471.

cher Richtung für die Bestreichung der Grabenmauer. Im Innern fanden sich Reste eines aus Sandsteinplatten gefügten Kastens (10).

Schliesslich bleibt noch eine 23 m nördlich des Turmes den Zwinger querende Mauer (17) zu erwähnen. Es handelt sich um ein knapp 50 cm starkes, nur wenig eingetieftes Fundament aus Lesesteinen und Tuffabbruch, welches über seinem Bauniveau noch rund 40 cm hoch erhalten war. Das Mauerwerk schneidet den Zwinger und rechnet mit seinem Abbruch. Es muss allein deshalb schon recht jung sein. Es ist zu vermuten, dass es sich dabei um einen Rest der Nordfassade des 1749–50 im Zwingelhof zwischen Christoffel- und oberem Marzilitor errichteten Salzmagazins handelt. Dieses ist als eindrücklicher, langgestreckter, eingeschossiger Bau von über 70 m Länge unter Mansarddach in der Stadtansicht von Charles Fichot (1858–60) überliefert (Abb. 29). Die Ansicht zeigt auch klar, dass der oben beschriebene Halbrundturm voll in den Salzmagazinbau integriert wurde und sogar einen Nadelhelm erhielt, wenn nicht auch er vom alten Zustand übernommen wurde. Magazinbau und Turm blieben bis 1858 bestehen, dann mussten sie der durch die 1. Berner Baugesellschaft realisierten heutigen Häuserzeile Christoffelgasse Ost (Nrn. 1, 3, 5 und 7) weichen.<sup>46</sup>

Die westliche oder äussere Grabenstützmauer (13) konnte in Flächen 4 und 5 am Südende der Christoffelgasse gefasst werden. Die wie ihr östliches Gegenstück geböscht ausgeführte Mauer ist etwas weniger stark (ca. 85 cm).

Am Übergang in die Bundesgasse trat bereits 50 cm unter dem aktuellen Fahrbahnbelag die nordöstliche Gebäudecke eines unterkellerten Gebäudes zum Vorschein. Die Mauern (28, 29) sind einschaliges Sandsteinquaderwerk mit Lücken, welche mit Ziegeln und Backsteinen gestopft sind. Wir datieren dieses Gebäude ins 16./17. Jahrhundert, weil es mit grösster Wahrscheinlichkeit auf der Stadtansicht Merians von 1634 zu identifizieren ist. Da es hier in der Südostecke eines umfriedeten Obstgartens liegt, interpretieren wir es als Ökonomiebau zu den nördlich liegenden Wohnbauten im Bereich der heutigen Häuser Bubenbergplatz 5a und Kino Jura.



Abb. 29: Charles Fichot, Stadtvedute 1858–60. Ausschnitt mit Salzmagazin und integriertem Halbrundturm.

### 3.5 Bubenbergplatz - Hirschengraben - Äusseres Obertor

In den Interventionen auf dem Bubenbergplatz und Hirschengraben konnten im Laufe der Sanierungsarbeiten Befunde in insgesamt sieben kleineren Flächen dokumentiert werden. Drei davon betrafen die äussere Grabenmauer der barocken Schanzenanlage (1622–1634; s. u. Abb. 34–37).<sup>47</sup> Die Mauer zeigte sich, wie dies von früheren Aufschlüssen her bereits bekannt ist, als Sandsteinquadermauer mit Anzug, welche feldseitig direkt gegen das anstehende Erdreich gesetzt worden ist. Die Spiegel sind gekröselet, die Randschläge scharriert.

Vier Teilflächen betreffen Befunde auf dem Bubenbergplatz.<sup>48</sup> Hier konnten Fundamente des Äusseren Obertors sowie das Bett des Stadtbaches, welcher auf der Nordseite des Torbaus Richtung Pferdeschwemme in die Stadt geleitet worden war, dokumentiert werden (Abb. 30, vgl. Abb. 34–35).

Die grösste zusammenhängende Fläche wurde im Juni 2007 zwischen den Häusern Bubenbergplatz 6 und 17 dokumentiert (Abb. 31). Auf über 15 m Länge konnte die Nordmauer des Äusseren Obertors (2) verfolgt werden. Es handelt sich um ein 1,75 m starkes Sandsteinmauerwerk aus kleineren Quadern mit Kieselkern. In 2,5 m Tiefe ab Terrain war die Un-

terkante noch nicht erreicht. An drei Stellen konnten nach Norden rechtwinklig abgehende Maueransätze (5/6, 1 und 4) festgestellt werden, im Bauablauf jünger, jedoch in gleicher Mauertechnik und Mörtel gefügt.

Mit 4,5 m Abstand lag südlich ein weiteres Fundament (11) von rund 2 m Stärke. Sein Aufbau ist jenem der nördlichen Mauer (2) vergleichbar. Interessant ist die Beobachtung, dass das Fundament im Osten mit einer glatten Mauerstirne endet, nur gut einen Meter tief reicht, zumindest an einer Stelle mit einem zugespitzten Pfahl (10) verankert ist und in seinem Mauerkern die Hohlräume von einst hier parallel eingemauerten Balken (12) von 20 × 30 cm Stärke und rund einem Meter Länge aufwies (vgl. Abb. 30). 6,5 m weiter südlich fand sich der Nachweis der südlichen Tormauer (16), wiederum als Sandsteinquadermauerwerk mit Kieselkern. Der östliche Abschluss konnte nicht gefasst werden, doch die Tatsache, dass wir eine Abfolge von Sandsteinquadern beobachteten zeigt, dass die Ostflucht sehr nahe steht. Merkwürdig ist die Beobachtung, dass der Mauerverlauf – wenn er denn in diesem sehr kurzen Abschnitt ernst genommen werden darf – nicht genau parallel zu den anderen Tormauern verläuft. Wir werden darauf im Rahmen der Interpretation der Mauerfunde zurückkommen.

<sup>47</sup> Es handelt sich um die Flächen 2, 3 und 4. Fp.-Nr. 038.150.2007.01.

<sup>48</sup> Es handelt sich um die Flächen 1, 5, 6 und 7. Fp.-Nr. 038.150.2007.01.



Abb. 30: Bern, Bubenbergplatz. Übersichtsplan der archäologischen Befunde im Bereich des Äusseren Obertores. M. 1:500.

Abb. 31: Bern, Bubenbergplatz. Übersicht auf die freigelegten Mauern des Äusseren Obertores in Fläche 1.

Jünger als die Tormauern ist das im nördlichen Teil gefundene Bett des Stadtbachs (3) (Abb. 32). Für dessen Einbau wurde der südliche Fundamentvorsprung von Mauer (2) zurückgeschroten. Doch weil sich keine Spuren eines älteren Kanals fanden, gehen wir davon aus, dass es sich bloss um eine im Bauablauf etwas jüngere Konstruktion derselben Bauzeit handelt. Auf der Sohle des ausgehobenen Grabens von 2,8 m Breite wurde zunächst eine Kiesellage eingemörtelt, sodass ein horizontaler Verlegeboden entstand (Abb. 33). In den noch weichen Mörtel wurden nun 15 cm dicke Sandsteinplatten von durchschnittlich 2,2 m Länge und Breiten von 50–85 cm quer verlegt; sie bildeten die Kanalsohle. Anschliessend wurden die seitlichen Wände hochgezogen: bis 30 cm starke Sandsteinplatten, hinterfüttert mit Kieseln

und Tuffstein- und Ziegelbruch. Der fertige Kanal war 1,47 m breit und mindestens 70 cm tief. Im Osten winkelt die Bachrinne nach Südosten ab.

Westlich der beschriebenen Mauerfunde konnte eine weiteres, 2,1 m starkes Fundament (14) einer Nord-Süd verlaufenden Mauer festgestellt werden. Mauercharakter und Mörtel entsprechen den oben beschriebenen, sodass die Interpretation nahe liegt, es handle sich um ein weiteres Fundament der barocken Toranlage.

Die Vedute von Matthäus Merian, der 1634 den eben erst beendeten Bau des Äusseren Obertors festhielt, erlaubt zusammen mit einem Ausschnitt aus dem Brennerplan von 1766 eine Interpretation der Mauerfunde (Abb. 34 und 35). Die neuen Aufschlüsse gestatten zudem, den Befestigungsplan von Carl von Sinner von 1790 sowie Niklaus Sprüngli



Abb. 32: Bern, Bubenbergplatz. Der sorgfältig geführte Stadtbachkanal im Äusseren Obertor.

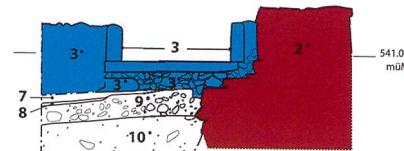


Abb. 33: Bern, Bubenbergplatz. Profilplan mit nördlicher Tormauer und Stadtbachkanal nach Westen. M 1:100.

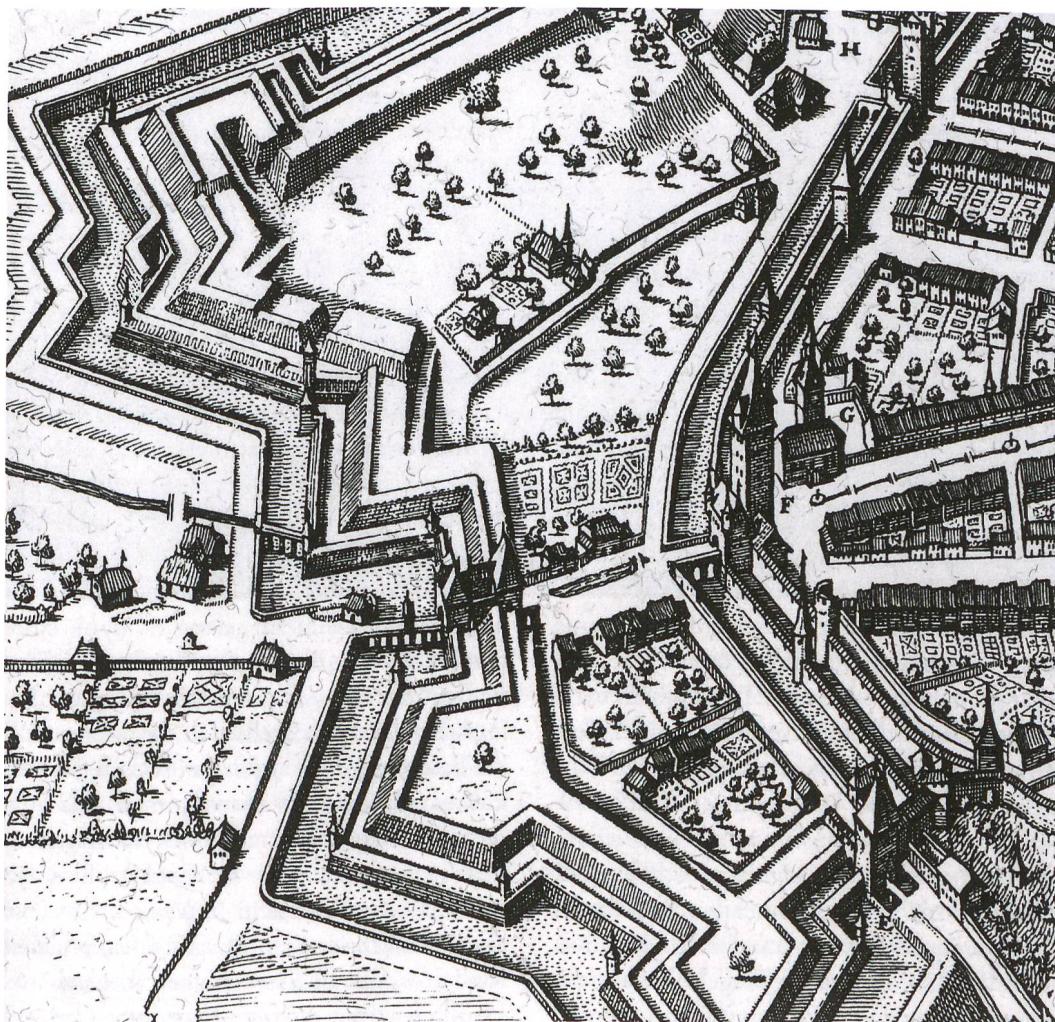
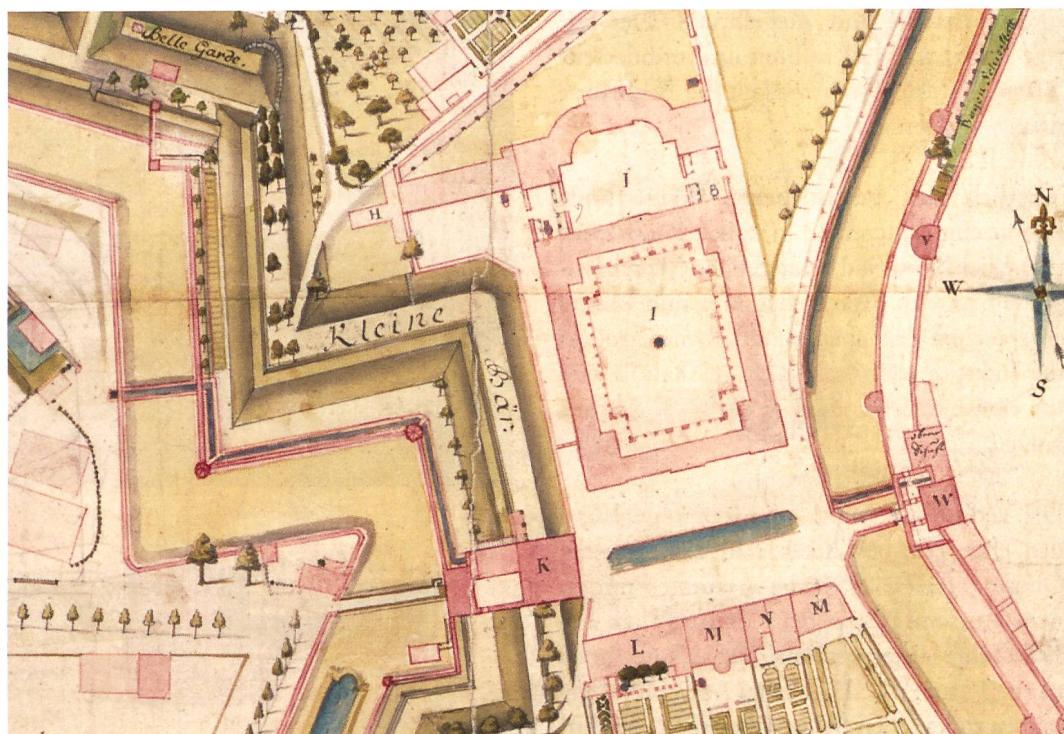


Abb. 34: Ausschnitt aus der Stadtansicht Matthäus Merians von 1634.

Abb. 35: Ausschnitt des Äusseren Obertores auf dem Stadtplan von Johann Jakob Brenner von 1766.



um 1790 in die neue Vermessung einzupassen, sodass unsere Vorstellung der genauen Lage der Befestigungswerke in jenem Bereich heute wesentlich klarer ist.

Der Torbau war in seiner ursprünglichen Form des 17. Jahrhunderts dreiteilig (vgl. Abb. 30). Nach der Querung der Grabenbrücke trat man durch ein äusseres Torgebäude von ca.  $17 \times 10$  m Grundfläche mit kleinen Seitenkompartimenten (Wachtstuben) in einen Zwingerhof von  $18 \times 14$  m, an dessen Nordseite ein 4 m breites Gebäude abgetrennt war; dann folgte der eigentliche Haupttorbau auf einer quadratischen Grundfläche von 16 m Seitenlänge. Der Baukörper war dreigeteilt. In der Mitte befand sich die 7 m breite Durchfahrt, nördlich schloss ein 4 m breiter Raum an, unter dessen Fussboden der Stadtbach Richtung Pferdeschwemme floss, während der im Süden abgetrennte, nur knapp 2 m breite Raum das Treppenhaus barg. Nach Auskunft der Bildquellen war der Torturm zumindest zweigeschossig. Wie die Darstellungen vor den Umbauten des frühen 19. Jahrhunderts übereinstimmend überliefern, war das aufgehende Mauerwerk des unter mächtigem Walmdach ruhenden Baukörpers als Bossenquaderfassade ausgebildet (Abb. 36). Auch das kleinere äussere Torgebäude war ein doppelgeschossiger Bossenquaderbau, gegen

die Grabenbrücke mit Zugbrücke gesichert, im Erd- und Obergeschoss mit seitlichen Ochsenaugen – zumindest fürs Auge<sup>49</sup> – geschütztiglich gemacht und mittels einer leicht vorkrugenden Giebelgaube sogar mit Pechnasen ausgestattet (Abb. 37).

#### 4. Schluss

Überblickt man die zahlreichen archäologischen Aufschlüsse, so mag die folgende Aussage zunächst angezweifelt werden: nämlich, dass sämtliche Dokumentationen ohne Verursachung von Bauverzögerungen erfolgen konnten. Dies ist mitnichten darauf zurückzuführen, dass die Archäologinnen und Archäologen unter grösstem Stress oder gar bei Nacht und Nebel ihrem gesetzlichen Auftrag nachgekommen wären. Vielmehr gelang es, dank einer hervorragenden Planung und einer perfekten Bauleitung, frühzeitig die möglichen archäologisch relevanten Stellen zu definieren und die Bauprogramme auf den notwendigen Dokumentationsbedarf abzustimmen. Als äusserst hilfreich – dies mag noch mehr erstaunen – erwies sich auch die Entscheidung für eine Intensivbauweise in 16 Monaten anstelle eines konventionellen Bauablaufes, welcher rund drei Jahre in Anspruch genommen hätte. Dadurch waren mehrere Bauequipen an ver-

<sup>49</sup> Von der Felsenburg, wo neben rechteckigen dieselben Bullaugen vorhanden sind, wissen wir jedoch seit unserer Bauuntersuchung, dass die Öffnungen nie operativ sein konnten, weil die dahinter liegenden Geschosse eine andere Einteilung aufwiesen. Vgl. Die Felsenburg 2002, 63, Abb. 61.

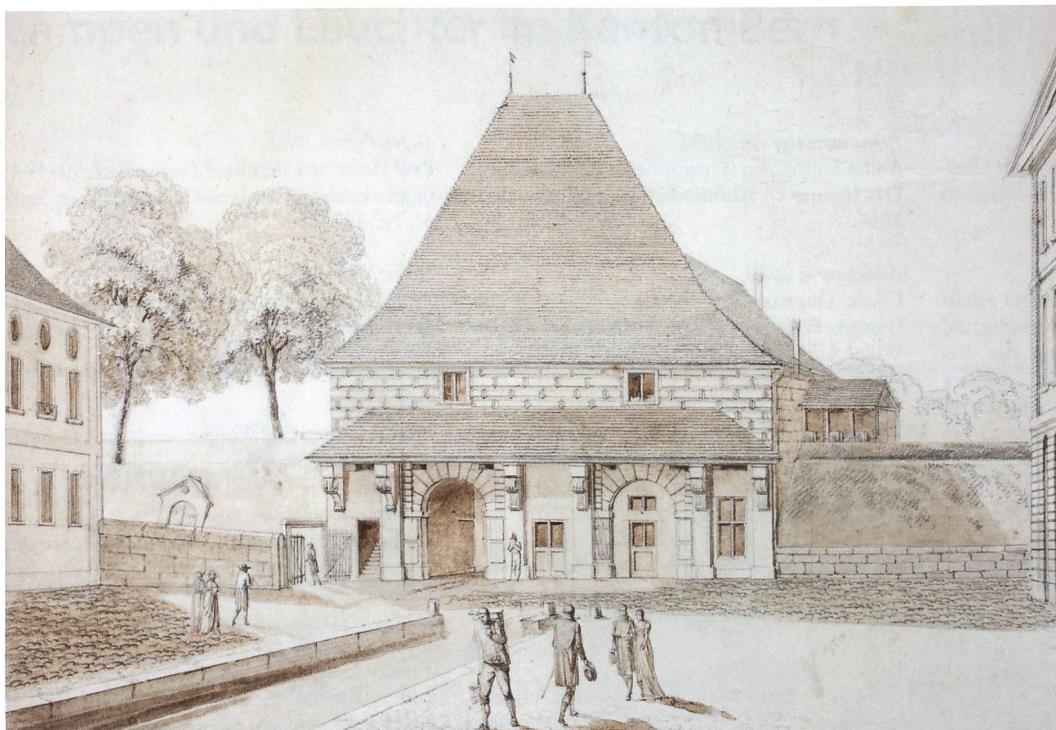


Abb. 36: Das Äussere Obertor von innen, im Vordergrund die Rosschwemme, rechts die Ecke des Heiliggeistspitals, Ansicht von Gabriel Lory père kurz vor dem Abbruch, um 1800.



Abb. 37: Das Äussere Obertor von aussen. Ansicht Sigmund Wagners aus dem Jahr 1807. Der Haupttorbau könnte bereits abgebrochen sein; sein hohes Walmdach müsste auf der Zeichnung eigentlich zu sehen sein.

schiedenen Stellen gleichzeitig tätig. War nun am einen Ort ein archäologischer Befund zu dokumentieren, konnte der Bau ausweichen, um den Platz einen oder zwei Tage später frei zum Bau frei wiederzubekommen. Das ist aber nur möglich, wenn die Archäologen nicht jedes Mal ihre Daseinsberechtigung von Neuem begründen oder gar vorübergehend die Bauarbeiten einstellen lassen müssen, bis die Chefs vor Ort sind, sondern wenn die archäologische Equipe als selbstverständlich zur Baustelle ge-

höriger Teil akzeptiert wird. Allen Beteiligten – vom Maschinisten und Handlanger über die Poliere bis zur Bauleitung und Gesamtkoordination – sei unser verbindlicher Dank ausgesprochen.

Die reichhaltigen, neu gewonnenen Informationen sowie die vor Ort erneuerte Installation um die konservierten mittelalterlichen Baureste sind Beleg genug, dass sich die Arbeit gelohnt hat.

## 5. Literatur

### *Bächtiger 1980*

Franz Bächtiger, Zur Revision des Berner Christoffel. Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 59/60, 115–278.

### *Baeriswyl 2003*

Armand Baeriswyl, Stadt, Vorstadt und Stadterweiterung im Mittelalter. Archäologische und historische Studien zum Wachstum der drei Zähringerstädte Burgdorf, Bern und Freiburg im Breisgau. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 30. Basel 2003.

### *Baeriswyl 2006*

Armand Baeriswyl, Die Stadtbefestigung Berns im 17. Jahrhundert. In: André Holenstein (Hrsg.), Berns mächtige Zeit. Das 16. und 17. Jahrhundert neu entdeckt. Berner Zeiten. Bern 2006, 146–148.

### *Baeriswyl/Gutscher 1995*

Armand Baeriswyl und Daniel Gutscher, Burgdorf Kornhaus. Eine mittelalterliche Häuserzeile in der Burgdorfer Unterstadt. Bern 1995.

### *Baeriswyl/Kissling 2004*

Armand Baeriswyl und Christiane Kissling, Bevor es ein Bundeshaus gab ... Zur Geschichte und Archäologie des Bundesplatzes. In: Bundesamt für Bauten und Logistik, Stadt Bern und Die Mobiliar (Hrsg.), Neugestaltung Bundesplatz in Bern 2004. Bern 2004, 11–25.

### *Battacharya-Stettler 2006*

Therese Battacharya-Stettler, Die Spionin Katharina von Perregaux-von Wattenwyl. In: Berns mächtige Zeit 2006, 136.

### *Berns grosse Zeit 1999*

Ellen J. Beer et al. (Hrsg.), Berns grosse Zeit. Das 15. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 1999.

### *Berns mächtige Zeit 2006*

André Holenstein (Hrsg.), Berns mächtige Zeit. Das 16. und 17. Jahrhundert neu entdeckt. Bern 2006.

### *Bildersturm 2000*

Cécile Dupeux, Peter Jezler und Jean Wirth (Hrsg.), Bildersturm - Wahnsinn oder Gottes Wille? Ausstellungskatalog. Zürich 2000.

### *Die Felsenburg 2002*

Burgergemeinde Bern (Hrsg.), Die Felsenburg. Das Buch zur Restaurierung. Murten 2002.

### *Gutscher/Ulrich-Bochsler/Utz Tremp 1999*

Daniel Gutscher, Susi Ulrich-Bochsler und Kathrin Utz Tremp, Die Wallfahrt im 15. Jahrhundert am Beispiel der wunderäugigen Maria von Oberbüren. In: Berns grosse Zeit 1999, 380–391.

### *Gyger/Trachsel 2008*

Bernhard Gyger, Hansueli Trachsel, Ankommen in Bern. Der Bahnhofplatz – 150 Jahre Geschichte und Geschichten. Bern 2008.

### *Hofer 1947*

Paul Hofer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern. Die Stadt Bern 3. Die Staatsbauten der Stadt Bern. Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Basel 1947.

### *Hofer 1952*

Paul Hofer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern 1. Die Stadt Bern 1. Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Basel 1952.

### *Hofer 1953*

Paul Hofer, Die Wehrbauten Berns. Burg Nydegg und Stadtbefestigung vom 12. bis zum 19. Jahrhundert. Bern 1953.

### *Hofer/Furrer 1982*

Paul Hofer und Bernhard Furrer, Bern, die Heiliggeistkirche. Schweizerische Kunstdenkmäler Serie 31, Nr. 307. Bern 1982.

### *Hofer/Mojon 1969*

Paul Hofer und Luc Mojon, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern. Die Stadt Bern 5. Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Basel 1969.

### *Huber 2008*

Werner Huber, Das Wunder von Bern. Hochparterre 8, 2008, 36–40.

### *INSA 2*

Basel, Bellinzona, Bern (Städte). Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, Bd. 2. Zürich 1986.

### *Kat. währschafft 1994*

Thomas Lörtscher (Hrsg.), «währschafft, nuzlich und schön». Bernische Architekturzeichnungen des 18. Jahrhunderts, Ausstellungskatalog Bernisches Historisches Museum. Bern 1994.

### *Türler 1896*

Heinrich Türler, Über die Thürme und Ringmauern der Stadt Bern. Neues Berner Taschenbuch 1896, 143–171

### *Utz Tremp 1996*

Kathrin Utz Tremp, Bern. In: Helvetia Sacra, Abt. IV, Die Orden mit Augustinerregel. Bd. 4: Die Antoniter, die Chorherren vom Heiligen Grab in Jerusalem und die Hospitaliter vom Heiligen Geist in der Schweiz. Basel, Frankfurt/M. 1996, 255–287.

### *Weber 1976*

Berchtold Weber, Historisch-Topographisches Lexikon der Stadt Bern. Bern 1976.